



DER SONNTAGS BOTE

WOCHENSCHRIFT FÜR DAS BISTUM KATOWICE

Nummer 39

Sonntag, den 29. September 1935

Jahrgang 11

Von der Welt der Engel und unserer Welt.

Zum St. Michaelstag, 29. September und zum Schutzengelfest, 2. Oktober.

Noch immer klingt in uns das Lied vom hl. Schutzengel, wie es die Mutter uns gesagt hat. Wir begriffen damals, es ist gut, dass wir so geschützt sind, denn wir selbst sind zu ungeschickt, um uns selber zu beschützen.

Und Gott sorgt gut für uns. Fast möchte man sagen zu gut, denn allzu schnell vergessen wir, dass wir alles mit Danksagung gegen ihn geniessen müssen. Wir werden gross und vergessen, dass wir nur durch ihn gross geworden sind. Wir werden stolz und vergessen, dass wir nur durch ihn Kraft bekommen haben. Wir werden so selbstsicher und vergessen, dass wir allein durch ihn Zukunft haben werden.

Und doch könnte gerade ein Lebendigbleiben dessen, was wir von den Engeln hörten, uns davor bewahren.

Heilige Wesen im Gnadenkreis Gottes.

Die Engel sind, wie der Heiland selbst uns sagt, Wesen, die allzeit das Angesicht des himmlischen Vaters schauen. Das heisst also für uns, nie geht ihr Blick unter in dieser Welt, sie verlieren weder sich noch Gott, denn vor Gott sind sie wach, sie dienen ihm ohne jeden Unterlass.

Wir fühlen oft den gewaltigen Abstand von Gott. Wir werden es müde, in dieser Welt immer an Gott zu denken. Die Dinge dieser Welt haben für uns ein zu grosses Gewicht. Ist es da nicht ein Trost für uns, die wir Gott lieben sollen, dass Wesen da sind, die mit Selbstverständlichkeit Gott die Ehre geben, ihm huldigen, wie wir es sollten und wie es uns als von der Sünde Geschwächten nicht möglich ist?

Einmal kommen wir ja alle hinüber in den Tempel, in den Thronsaal Gottes. Wir kommen alle hinüber, wo sie stehen, um mit ihnen in den Lobpreis Gottes einzustimmen (Offb. 4, 8—11; 5, 11 ff.). Wie mächtig könnte dieser Gedanke, dass wir Mitbürger, Hausgenossen, Gesellschafter der Engel sind, nicht in unserem Leben werden! Wesen, die um uns sind, sind bereits heute in der glücklichen Lage, die Anschauung Gottes zu geniessen. Wenn wir mit ihnen uns verbinden, so sind wir mit der ganzen Ausrichtung unseres Lebens schon an der höchsten Spitze unseres Lebens.

Ja, diese Verbindung ist uns durch Jesus selbst nahegelegt, wenn er sagt: so sollt ihr beten: „Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe

wie im Himmel also auch auf Erden.“ Der Wille Gottes geschieht im Himmel ohne Unterlass durch die Engel. Sie heiligen seinen Namen mit unermüdetem Munde und nie schweigenden Lobpreisungen. Und in diesem Lobpreis sind wir mit einbezogen, mit hineingenommen durch den, der da kommt im Namen des Herrn. Der Gottesdienst, das Gotteslob, das oben im Himmel gefeiert wird, hat in seiner Pracht und Majestät auch hier begonnen, als Jesus, der ja auch allzeit das Antlitz seines Vaters schaut, auf diese Erde kam, als er in seiner leidenvollen, sie entsühnenden Liebe sie in seine Arme nahm und durch seine Himmelfahrt dem Vater darbrachte. So ist das Geheimnis der Erde mit dem Geheimnis des Himmels verbunden, die ganze Schöpfung ist der göttlichen Herrlichkeit voll.

Eine Gemeinschaft ist es also, die Himmel und Erde umschliesst. Die Engel sind die Diener, die Herolde und auch Soldaten Gottes, die er um seinen Thron hat und ausschickt zu seinem Dienst. Sie führen seinen Willen aus, sie dienen seiner Ehre.

Diener des Göttlichen Willens.

Sie sind der Hofstaat Gottes im Himmel wie der Jesu Christi auf Erden. Wo immer Gottes Befehle auszuführen sind, finden wir die Engel gemäss seinem Wink. Wie oft ist die Rede von den Engeln in der Lebensgeschichte Jesu! Erinnern wir uns der Verkündigung, ihrer Botschaft an Josef und an die Hirten, denken wir an ihren Lobgesang bei seiner Geburt, an die Versuchung (nach deren Bestehung Engel ihm dienten), an seinen Oelbergkampf, seine Auferstehung und Himmelfahrt! Immer verkünden und vertreten die Engel Gottes Willen.

Aber auch das Leben aller Christen ist, wie Jesus uns sagt, betreut durch den Dienst der Engel. Sie sind da zu unserem Schutz und zu unserer Hilfe. Sie strei-

DIESE GROSSE ZEIT!...

Jeder fühlt, dass wir in einer grossen Zeit leben. Diese grosse Zeit ist eine grosse Gnade Gottes. Wir wären dieser Gnade nicht wert, wenn wir nicht mit aller Freude und Begeisterung an die Lösung dieser Fragen herangingen. Wir leben in einer grossen, Halbheiten verabscheuenden, ganz radikalen Zeit. Auch wir müssen radikal sein. Radikal katholisch, begeistert katholisch.

Maximilian Kaller, Bischof v. Ermland.

ten mit uns und für uns wider den Teufel, sie helfen uns aber auch bei der wichtigsten Tat unseres Lebens, bei der Darbringung des Opfers, wie die Kirche immer wieder in der hl. Messe betet: „Demütig flehen wir zu dir, allmächtiger Gott, lass dies Opfer durch die Hände deiner hl. Engel zu deinem hohen Altar vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät emporgetragen werden, damit wir alle durch die Teilnahme an diesem Altar und den Empfang des heiligen Leibes und Blutes Deines Sohnes mit allem Segen des Himmels und seiner Gnade erfüllt werden.“ Wie schön ist es im Leben, immer wieder das Opfer unseres Dienstes in die Hände des hl. Engels Gottes zu legen! Immerfort ist so unser Leben Dienst vor dem Throne des Allerhöchsten Lobpreis der Ewigkeit, die ihm das gebührende Lob bringt.

Leben wir mit den Engeln, wird unser Leben durchsichtig, ist es verankert in Gott. Es bekommt etwas von der Unerschütterlichkeit und Sündlosigkeit aller, die vor seinem Angesicht stehen und immerzu rufen: heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth!

Man erinnert uns gern an das Wort: „Denke an die letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“ Der Schrecken der Ewigkeit liegt in diesem Wort. Und schrecklich ist Gott wie ein zündendes Feuer. Selbst die Engel zittern vor ihm und verhüllen ihr Antlitz (Präfation, Js. 6, 3). Aber wie leicht würden wir über diesen Feuerwall des Schreckens kommen, wenn wir die Wahrheit erfassen, welche die Engel leben, dass es die höchste Ehre ist, Gott zu dienen. Das ist es, was uns aus aller Welt herausreisst: Gott dienen heisst herrschen. Nichts anderes sein wollen als Wahrheit, das bringt uns vor Gottes Thron. Hierin ruht Kraft, die Weisheit der Engel. Sie leben, was sie tun sollen.

Gott dienen heisst herrschen.

Wie so klein sind wir oft mit unseren Gebeten und in unseren Gebeten. Zugeordnet aber dem Lobpreis und Dienst der Engel bekäme unser Leben Weite und Freude. Wir sind nicht allein, bis an die Enden ist die Erde seiner Herrlichkeit voll. Alles und jedes ist einbezogen in den Dienst Gottes, die Engel tragen den Lobpreis hin vor Gottes Angesicht.

Liegt nicht auch darin ein Trost: nicht wir sind darauf gekommen Gott zu lobpreisen, nein, Gott nimmt uns durch seine Engel auf in seine Lobpreisung. Wie es im Himmel immer schon geschieht von Ewigkeit zu Ewigkeit, so soll mit uns und durch uns Gott immerfort gepriesen werden. Wir sind in unserem Lobpreis getragen von seinem Willen und seiner Macht.

Um dies in seiner ganzen Tragweite zu verstehen, denken wir einmal die Engel fort aus unserem Leben, denken wir fort jenen Freund des Lebens, der allzeit ins Angesicht des himmlischen Vaters schaut und uns betreut, streichen wir einmal das Wissen, dass zwischen Gott und uns ein Lebendiges schwebt, denken wir einmal weg die Offenheit des Dreimalheiligen oben im Himmel, streichen wir einmal aus unserem Leben die Präfation und das Sanktus und wir werden inne, dass dann die Messe und das Leben nicht mehr natürlich sich verbindet mit der jenseitigen Welt. Es fehlt der Uebergang, der uns gefühlsmässig, und das heisst hier menschlich angrenzend und verbindend, hinüberträgt zu Gott.

Der Mensch steht nicht einsam in der grossen Schöpfung: sein Leiblich-Geistiges grenzt an die Welt der reinen Geister, tut es im Guten wie Bösen. Entweder hält er zum guten Engel oder zu Satan. Aber Beziehung zum rein Geistigen braucht er immer. Weg, 'Ausgang seines Wesens muss da sein, wo das Reich des rein Geistigen herrscht. Wir sehen selbst, wie

Satan an Christus sich heranmacht, wir wissen es aus den Berichten des Evangeliums und der Offenbarung. Wenn der Mensch über sich hinausschaut, wächst er natur-notwendig in die Welt der ganz geistigen Wesen.

St. Michael, führ uns an!

Wenn wir in diese Welt der hl. Engel hineinragen, wenn wir teilhaben an dem Lobe Gottes durch die Engel, so heisst dies freilich nicht, dass wir aus Menschen Engel werden, vielmehr tun wir dann als Menschen dies, wozu alle Schöpfung entstanden ist und was das Höchste ist, was sie leisten kann, wir entbrennen zu Seiner Ehre. Wir alle: Engel, Mensch und Tier und Pflanze sind nur ein Lied auf Gott. Das ist das Eine, was wir zu sagen haben: alle Welt ist Seiner Herrlichkeit voll.

Nicht wir kommen in die Welt der Engel, wir sind durch die Himmelfahrt des Herrn längst in ihr, in Gottes, des Dreifaltigen Haus. Aber etwas tut not, dass wir in dieser „wasser- und weglosen Welt“ oft und oft uns erinnern, dass wir mit ihnen bewussterweise zusammen tätig viel freudiger, sehr viel leichter unseren Dienst verrichten würden. Als Kinder war der Engel uns sozusagen als Beschützer und uns Heimführender genug. Als solche, die wir zum Vollalter Christi heranwachsen, sollten wir die Aufgabe der Engel, ihren hehren Dienst und unsere eigene Aufgabe tiefer erfassen und wir würden erfahren, wie der Engel, den Gott uns gab, sich um uns als Erwachsene nicht weniger sorgt, als da wir Kinder waren. Wir würden an seinem Wesen lernen, zu immer grösserer und reinerer Entfaltung unseres eigenen Wesens zu gelangen, wir stünden nicht so vereinsamt und beziehungslos in dieser Welt. Wir würden eintreten in den ewigen Kampf, der sich zu allen Zeiten auf der Welt zwischen Michael und Luzifer abspielt. Und wir würden aller Vergottung der Welt entgegentreten mit St. Michaels Ruf: „Wer ist wie Gott!“

Auf peinlichem Besuch.

Zum Evangelium des 16. Sonntags nach Pfingsten.

Auch die Grossen schreiten nicht immer auf Gipfeln. Auch der Weg der Aussergewöhnlichen zieht auf weite Strecken durch den gewöhnlichen Alltag. Selbst im Leben des Sohnes Gottes und gerade bei ihm sind Bergpredigt und Taborverklärung einsame Gipfel. Zu ihren Füßen im Talschatten liegt das verborgene Nazareth und die verdriessliche Tätigkeit eines Wanderpredigers. Aus diesem grauen Alltag bietet das Evangelium einen Ausschnitt. Fast das ganze vierzehnte Lukaskapitel schildert einen Besuch des Herrn.

Jesus auf Besuch! Er liess sich oft einladen und folgte gern. Er war ja der Menschensohn. Umgänglich, gesellschaftlich. Aber die heutige Einladung war nicht angenehm. Der Gastgeber, ein vornehmer, hochstehender Pharisäer. Also aus der Klasse seiner unversöhnlichsten Gegner. So wird auch der Gast, der heimliche Feind, scharf beobachtet, belauert. Ob der Neuerer auch orthodox ist, die Sabbatruhe, und die Speise und Waschgesetze einhält? Zufall oder Hinterlist? Auf die Schwelle setzt sich ein Wassersüchtiger. Die Beine unnatürlich geschwollen. Die Blicke suchen flehend den Wundertäter.

Hinter den Stirnen der geladenen Pharisäer arbeitet die Frage: Ob er den wohl heilt? Heute, am Sabbat, wo kein Feuer knistert und keine Nadel tönt. Wo jeder Schritt gezählt und fast noch die Worte gewogen werden. In der Totenstille einer zum Aberglauben erstorbenen Sabbatruhe. Das berühmte Schweigen ist dem Herrn beredt. Plötzlich klingt seine Frage durch

16. Sonntag nach Pfingsten.

Der Glaube, der sich auch im Kampfe mit dieser Welt bewahrt hat, ist höchster Vollendung fähig, wirkliche Gnadengemeinschaft mit Gott ist sein Anteil. Die Epistel von heute aus Eph. 3, 13—21 zeigt, wie die Verbundenheit mit Gott die Kräfte gibt zum vollen Sieg über die Welt.

Brüder! Ich bitte euch, werdet nicht mutlos wegen der Drangsale, die ich für euch leide; sie sind ja euer Ruhm. Darum beuge ich meine Knie vor dem Vater unsres Herrn Jesus Christus, von dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen hat, er möge euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit verleihen, durch seinen Geist am inneren Menschen gekräftigt zu werden. Christus möge durch den Glauben in euren Herzen wohnen, und ihr möget in der Liebe Wurzel und Grund fassen, damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnet, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe der göttlichen Auserwählung ist. So sollet ihr dann auch die Liebe Christi verstehen, die alles Erkennen übersteigt, um so mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt zu werden. Dem aber, der alles vollbringen kann, überschwinglich mehr als wir erleben oder erdenken können, wie es sich zeigt an der Kraft, die er an uns wirksam sein lässt, ihm sei Ehre in der Kirche und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Evangelium ist aus Lucas 14, 1-11 und berichtet die Heilung eines wassersüchtigen Mannes am Sabbat und das Gleichnis vom ersten Platz beim Hochzeitsmahl.

den Raum: Ist es erlaubt, am Sabbath zu heilen? Die Armen stehen vor einem unangenehmen Dilemma. Sagen sie ja, so lösen sie selbst die Schlinge, in der sie Christus fangen wollten, sagen sie nein, so fühlen sie den Vorwurf der Unbarmherzigkeit in den Augen des Wassersüchtigen. So schweigen sie verlegen. Welch ein Selbstgericht, dieses Schweigen! Diese Gesetzesklaven und Buchstabenreiter opfern unbedenklich das Leben den selbstgemachten Paragraphen. Verwandeln die Religion als Liebe in starre, stupide Beobachtung eines toten Reglements. Solcher Dienst am Buchstaben geht an jeder wahren Herzensbildung vorbei. Die Seelen vertrocknen, verholzen, verhärten. Statt wohlwollender Güte und Menschenfreundlichkeit, selbstgerechtes Pochen auf die erfüllte Zeremonie.

Solche Gedanken mochten bei Christus blitzartig das antwortlose Schweigen erfüllen. Dann heilt er den Kranken, er, der Begründer und Herr des Sabbats. Zur Rechtfertigung lässt er sich nicht auf subtile Gesetzesinterpretationen ein. Er appelliert einfach an den gesunden Menschenverstand. Schlägt sie mit ihrer eigenen Praxis. „Wenn einem von euch am Sabbat der eigene Sohn oder auch nur ein Ochs, ein Stück Vieh in einen Brunnen fällt, lasst ihr sie ertrinken oder zapeln bis zum Montag?“ Wieder schweigen die Helden. Diesmal mit noch grösserer Beschämung. Denn nun springt die Unsinnigkeit einer solchen überspannten Sabbatruhe allen in die Augen. Der geheilte Wasser-

süchtige hat den Saal verlassen. Damit war der erste peinliche Zwischenfall dieses frostigen Besuches erledigt.

Was wohl die begleitenden Jünger an ihrem Meister bewunderten? Gewiss seine königliche Souveränität. Er betritt furchtlos das Haus seiner Feinde in einer Haltung, die ebenso weit von schwächlichem, zaghaften Nachgeben wie von lärmender Rechthaberei entfernt ist. In ruhig männlicher Selbstsicherheit steht er seinen Gegnern gegenüber. Trotz der ungemütlichen Lage entfällt ihm kein nervöses Wort. lässt er sich nicht in zwecklose Streitereien rabbinischer Gesetzesauslegung ein. Ein kurzer Hinweis auf den gesunden Menschenverstand und der Feind ist entwaftet. Diese überlegene Ruhe ist charakteristisch für den Verkehr des Herrn mit den Menschen.

Es freuten sich die Jünger gewiss auch über seine neue, weite, lebendige Frömmigkeit. Christus wurde von der Urgemeinde mit ursprünglicher Freude als Befreier erlebt und empfunden. Als Erlöser von der Feindschaft Gottes, von Sünde und Leidenschaft, nicht zuletzt aber auch als Befreier von der Knechtschaft des menschlich überspitzten Gesetzes. Ihr gegenüber stellt Christus Hingabe an Gott und Gutsein gegen die Menschen als den eigentlichen Sinn des Gesetzes und der Propheten auf. Um diese Auffassung musste der Herr Schritt für Schritt gegen die Pharisäer kämpfen. Aus diesem Ringen ist der peinliche Besuch des heutigen Evangeliums eine kleine Episode.

Dr. Emil Meier.

Wenn ich die Liebe nicht hätte...

Schon lange ist es mir, als müsste ich hinausgehen zu allen Freunden, in alle Häuser, in alle Städte und Dörfer, zu allen Völkern und in alle Erdteile, und als müsste ich dort überall nur eines sagen, nur eines mit jubelnder Freude und mit hinreissender Kraft: nämlich die Liebe. Eben jenes, war der Herr meinte, wenn er das Hauptgebot des Christentums verkündete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben... das andere aber ist diesem gleich: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst.“ Dasselbe, was der Lieblingsjünger des Herrn meinte, wenn er immer nur sagte: „Kindlein, liebet einander“. Dasselbe, was der Völkerapostel empfand, als er das Hohe Lied der Liebe in seinem ersten Briefe an die Korinther anstimmte. Wie es bei dem Sonnengesang des Heiligen Franz von Assisi war, so würde es auch mir gehen: Sonne, Mond und Sterne, der Wind und das Wasser und sogar der Bruder Tod würden mit einstimmen und den Ton meiner Worte verstärken. Und der hl. Bernard würde den Hymnus noch einmal erklingen lassen, den er in dem wunderbaren Gedicht Dantes zur reinsten Jungfrau emporschickt... Es ist das schönste Lied, das jemals einer Frau gesungen worden ist... Und alle Heiligen wären gleich dabei, denn ein jeder hat in seinem Leben immer und immer mit dem Ritter von Loyola gestammelt: O Deus, ego amo te... O Gott, wie ich dich liebe!

Sankt Michael!

Eine Feierstunde katholischer Jungmannschaft! In Lied, Spiel und Spruch will die katholische Jugend zeigen, dass sie auch heute, in den Zeiten schwerster Entscheidung, für das Reich Gottes kämpft **Katholiken!** Erscheint darum alle am Sonntag, den 29. September, abends 19 Uhr (7 Uhr) in Katowice, ul. Powstańców 43 ins „Michealeum“ (V. d. K. Saal) zu dieser Feierstunde katholischer Jugend

Ja, das möchte ich nun, und ich würde die Empfindung haben: Was du jetzt verkündigt, das ist sicher Christentum. Das ist sein reinster Ausdruck. Das ist seine wunderbarste Melodie. Das ist seine göttlichste Frucht. Das ist der sicherste Ruf an die Seele der Menschen. Vieles wollen ja diese unersättlichen Menschen. Jeden Tag haben sie wieder eine neue Wunschkarte bereit, die sie dem Herrgott vorweisen. So verschieden sind dazu ihre Erwartungen, wie bei Kindern vor Weihnachten. Aber eines verstehen sie alle, wollen sie alle, wünschen sie sich alle, und das ist die Liebe. Man kann wohl sagen, dass diese Liebe das Herz aller ihrer Wünsche ist. Sie wollen etwas, weil sie es lieben. Sie wollen schliesslich das Geld sogar, das harte Geld, weil sie es lieben. Man kann immer nur etwas wollen, weil es einem entspricht, weil es einem gut scheint, weil man es irgendwie doch liebt. Wenn ich also das Christentum der Liebe verkünde, dann knüpfe ich an etwas an, was in jedem Menschenherzen schon wartet, was bereits heimlich vorhanden ist, was dem Vöglein gleicht, das sogleich mitsingt, wenn die verwandte Stimme von draussen her ertönt. Ja, sie werden glauben, jetzt sei der Frühling gekommen, denn es geht ein Lenzwind über die Erde, der von Liebe flüstert. —

Sie würden gewiss auch alles annehmen, was ich ihnen sonst noch zu sagen hätte. Ein Liebender tut alles, was mit dieser seiner Liebe zusammenhängt. Ginge ich zu einer Frau und sagte ihr, sie solle den ganzen Tag sich für jemanden sorgen, sie müsse Treppe auf und Treppe ab, sie habe wochenlang keine ruhige Nacht, sie würde am Ende erstaunt sein über alle diese Forderungen. Sag ich ihr aber, dass sie ihr Kind doch lieben muss, dann wird sie mich auslachen, denn das tut sie ja schon, und sie weiss gar nicht und berechnet gar nicht, was sie aus dieser Liebe heraus alles fertig bringt. Und so ist es bei jungen Menschen, die plötzlich fühlen, dass sie füreinander bestimmt sind. Sie machen die längsten Wege, nur um etwas beisammen sein zu können. Sie geben für einander die letzten Ersparnisse. Sie rechnen nicht, sie fühlen nicht die Mühe, sie lieben nur. So würde es auch mir gehen mit der Verkündigung des Christentums. Es würde sich erfüllen, was Paulus sagt von der Liebe: „Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, übersteht alles.“ Vom Kreuz des Herrn brauchte ich kaum mehr zu reden, denn „sie erträgt alles“. Die Glaubenszweifel hörten auf, denn „sie glaubt alles“. Die Hoffnungslosigkeit wäre vorüber, denn „sie hofft alles“. Die Kämpfe, die dieses und jenes Gebot fordert, und alle Schwierigkeiten würde man von selbst ertragen, denn „sie erträgt alles“.

Genug für heute. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn für sie hingab. So hat Christus uns geliebt, dass er sein Leben für uns opferte... Und Maria ist die Mutter der schönen Liebe... Christentum ist Liebe. Sag es dir immerzu. So als sängest nun auch du deine Strophe im Sonnenlied... Und wenn wir wieder zusammenkommen, dann reden wir wieder über die Liebe, und so soll unser religiöses Leben sein, dem Gesang der Nachtigall gleich, die ohne Unterlass von ihrer Liebe singt...

Pastor bonus.

Sigella
Qualitäts-Bohnerwachs

Schriftlesung für die Woche.

Der wahre Gottesdienst.

Zur Einführung: Das Buch der Weisheit wurde von einem unbekannten frommen Juden in Aegypten, wohl in Alexandria, etwa um 200 v. Chr. herum, in griechischer Sprache geschrieben. Zur Zeit der Ptolemäer war eine grosse Zahl Juden nach Aegypten ausgewandert und hatte dort grosse Rechte erlangt. Aber bald brach eine Verfolgung aus. Manche fielen ab, andere standen in Gefahr, abzufallen und alle bedurften des Trostes und der Aufmunterung.

Der Verfasser wollte die Seinigen zur Liebe, zur Weisheit, zur Standhaftigkeit im Glauben ermahnen, sie gegen die Gefahren des Unglaubens und Götzendienstes schützen, sie in den Widerwärtigkeiten trösten, ihnen zeigen, dass Gott sein Volk nicht verlässt und ihm den Sieg über seine Feinde geben wird. Auch findet sich manches schreckende Wort für die Abtrünnigen, um sie zum Glauben zurückzuführen. Das Buch richtet sich gegen die Weisheit Epikurs und seiner Anhänger, die seit dem 3. Jahrhundert vor Christus in Aegypten weite Verbreitung gefunden hatten. Dieser Weisheit wird die Weisheit Gottes gegenübergestellt.

Auf die Ausführungen des Buches der Weisheit über die Schuldbarkeit der Götzendiener nimmt der hl. Paulus offensichtlich Bezug, wenn er an die Römer (1, 18 ff.) schreibt: „Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel gegen alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten. Denn was von Gott bekannt ist (was ohne besondere Offenbarung der Menschheit von Gott bekannt ist), das ist in ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbar gemacht. Denn das, was unsichtbar ist an ihm, wird von Anfang der Schöpfung der Welt an klar gesehen, indem man es an den Geschöpfen erkennt, seine ewige Macht und Gottheit, sodass sie unentschuldig sind. Denn nachdem sie Gott erkannt hatten, verherrlichten sie ihn nicht als Gott und dankten ihm nicht, sondern wurden eitel in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Indem sie immer wieder behaupteten, sie seien Weise, wurden sie Toren und vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit einem Bilde, das einem vergänglichen Menschen und Vögeln und Vierfüsslern und Kriechtieren ähnlich war.“

Man wähne nicht, die Warnung vor Götzendienst habe für unsere Zeit keine Bedeutung mehr. Jeder treibt Götzendienst, der einen untergeordneten, bedingten, zeitlichen Wert an die Stelle des lebendigen Gottes setzt. Ob er das Wort Gottes in den Mund nimmt oder nicht, ändert daran nichts.

Emil Dimmler.

Schrifttexte

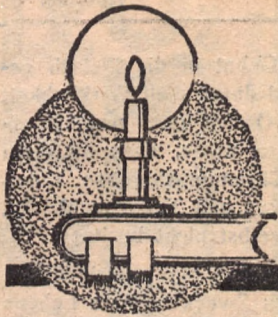
(zur Verfügung gestellt von der Katholischen Bibelbewegung, Stuttgart, Kronenstrasse 46).

Sonntag, 29. September: Weisheit 13, 1—9; **Montag, 30. September:** Weisheit 13, 10—19; **Dienstag, 1. Oktober:** Weisheit 14, 1—11; **Mittwoch, 2. Oktober:** Weisheit 14, 12—20; **Donnerstag, 3. Oktober:** Weisheit 14, 21—31; **Freitag, 4. Oktober:** Weisheit 15, 1—6; **Samstag, 5. Oktober:** Weisheit 15, 7—19.

Der Christ und die Lebensfreude.

Viele Menschen fürchten sich vor der Lebensfreude und den Freuden des Lebens fast mehr noch als vor den Leiden. Sie empfinden jeden Genuss als eine Untreue oder eine Unvollkommenheit. Freilich soll man nicht gierig und masslos sein im Genuss, nicht genussüchtig. Wenn uns aber das Leben irgendeine schöne Freude bietet, wenn es auch eine nur natürliche Freude ist, geniessen wir sie mit Dankbarkeit gegen den göttlichen Spender. Nehmen wir alles Gute aus der Hand Gottes an, um uns dadurch wieder neu zu beleben und zu stärken für seinen Dienst.

(Dr. Adalbert Brenninkmeyer),
„Stunden der Einkehr“.



DIE INNERE MISSION

Tore zu Christus.

Tore zu Christus wollen wir bauen. Es gibt deren viele, aber die Hauptsache ist, dass alle Wege schliesslich bei Christus enden. Vom Leben wollen wir zu Christus, von der gegebenen Wirklichkeit zum Heiland der Seele. Unsere Christenarbeit ist es, Brücken zu schlagen von den Menschen zur Kirche und von der Kirche zu den Menschen, von den Seelen zu Christus und von Christus zu den Seelen, den Boden zu ebnen, Raum für Christus in den Herzen zu schaffen, Berührungspunkte und Verbindungslinien herzustellen, aufrechtzuerhalten oder zu erneuern, Augen und Herz durch die vertiefte Schau des Göttlichen zu erquickern, den Hunger nach dem Ewigen und nach Christus zu wecken, die Seele glühend zu machen in Liebe und Begeisterung und dann das Folgende und Weitere der Gnade und der drängenden Liebe zu überlassen. Wir wollen Christusleben künden, Christusleben in allen Gliedern des Weinstockes entzünden. Sein göttliches Blut soll uns durchpulsen und seine Glut erfüllen.

Unsere heutige Zeit verlangt nach einer **ganzen Christusfrömmigkeit**; der Ruf zum Ganzen beherrscht die Herzen. Wir stellen den ganzen Christus in seiner Herrlichkeit und Güte, in seiner Weite und Erbarmung unter die Menschen hinein, mitten in das oft so harte Leben des Alltags mit seinen Verwicklungen und Verwirrungen, mitten in die Sorgen des Werktages. Wir wollen zeigen, wie herrlich und erhebend es ist, Christus mit ganz glühender Seele zu dienen, wie bereichernd und beglückend das Versenken in die Gotteswelt, wie lichtfroh und beseligend das Leben als tapferer, bewusster Jünger Christi wird! Oft schien es, als wären wir nichts anderes als Feuerwehr, welche die eigenen Dächer vor den Funken der andern zu schützen hätte. Nicht Abwehr, sondern Feuer- und Fackelträger des Königs Christus! Christus muss in uns brennen — siegreich, glorreich, heldenhaft — und wir für Christus!

Dr. Karl Sonnenschein hat klar und treffend es ausgesprochen: „Wenn doch zur Heiligkeit Horizont, zur Frömmigkeit Frische, zur Gesinnung Geschmack kommen wollte! Der Frömmste nützt heute nichts, wenn er nicht Niveau, Format, Weite, Qualität hat! Uebrigens bin ich der Ansicht, dass Enge und Muffigkeit beweisen, dass die Frömmigkeit irgendwie innerlich krank und verkümmert ist!“

Wir wollen zur sonnenhellen, klarsichtigen Persönlichkeit Christi. Voll Temperament, Leidenschaft, Glut, Energie und Kraft steuern wir unsern Kahn auf Christus zu. Wir wollen ihn heimholen, damit er unser Führer, Lotse und Steuermann sei. Unser Leben wollen wir lebenswert und kraftvoll gestalten, reifen an den Freuden und stark werden an den Leiden, heranwachsen zum Vollalter Christi. Innere Gottergriffenheit und Christusschau müssen unser ganzes Sein und Weben durchbluten!

Einfühlend in die moderne gott- und christus-suchende und doch so christusarme Seele wollen wir Tore aufschliessen, damit sie mit voller Freude zu

Christus kommen kann! Christus wollen wir den Seelen wieder nahebringen, dass sie nicht gezwungen, sondern freudig und mit innerem Drang zu ihm streben, wohl wissend, dass alles, was an Schönerm, Edlem und Heiligem in der Welt lebt, zu ihm tragen sollen, alles in seinem hellstrahlenden Lichte betrachten dürfen und dann erst den vollen Zauber alles Guten erfahren. Wie die Weisen aus dem Morgenlande mit Gold, Weihrauch und Myrrhen, kommen wir mit allem, was in uns und um uns lebt, zu Christus! Die zarte Liebe, das Stärkste und Feinste der Seele, soll voll und ganz im Christentum sich auswirken, und spüren soll es ein jedes, wieviel entgeht, wenn man sich nicht offen und herzfroh Christus erschliesst. Gnade zerstört nicht die Natur, sondern erhebt und verklärt sie.

Wir wollen das frohe, schöne, reiche und tiefe Christentum in vertiefter Wesensschau verkünden. „Mensch sein dürfen“ in des Wortes tiefster und echter Bedeutung und doch ganz „Christ werden und Christ bleiben“ in der überragenden Grösse. Wir fassen beides straff und stark zusammen: Christ-sein und Mensch-bleiben, Christ-werden und Edelmensch-sein!

Wir sind nicht nur Menschen, sondern auch Christen, wir sind aber nicht bloss Christen, sondern auch Menschen! Wir sind Gotteskinder, vielleicht Gott in einem ganz besonderen Grade verbunden. Wir dürfen Tag für Tag so grosse heilige Dinge sehen; wie müsste uns das freuen, auch von Tag zu Tag immer mehr zu wachsen und zu reifen, wie würde solche Freude alles Schwierige leichter, alles Gute besser, unser ganzes Tun und Sein gottgefälliger, unser Leben wertvoller und sonniger machen für uns selbst und auch für andere!

Entnommen aus dem Buche „Tore zu Christus“ von Donatus Haugg. Preis 4,50 Rmk. Herder Verlag, Freiburg in Br.

Der Engel des Herrn.

Wir sind nicht Schuldner des Leibes, dass wir nach dem Leibe leben. Denn wenn ihr nach dem Leibe lebt, werdet ihr sterben, wenn ihr aber durch den Geist die Werke des Leibes ertötet, werdet ihr leben. Diese Worte richtete der hl. Apostel Paulus an die ersten Christen zu Rom. In der heutigen Zeit, da wir uns so weit vom wahren Christentum entfernt haben und nach der christlichen Weltanschauung nicht mehr leben, lohnt es sich für jeden von uns, einmal über diese Worte nachzudenken.

Wir sind freie Gotteskinder und nicht Diener und Sklaven unseres eigenen Leibes und seiner Gelüste. Wir sind auf Erden, um durch die Kraft unseres Geistes, durch unsere Seelenstärke, den Leib mit seinen Leidenschaften zu überwinden und zu bezwingen. Ganz genau dasselbe steht ja am Anfange des Katechismus. Ich meine die zweite Frage, die wohl jeder auch heute noch kennt: Wozu sind wir auf Erden? um Gott zu lieben, ihm zu dienen, und dadurch den Himmel zu erlangen. Das ist die katholische Weltanschauung.

Drei grundlegende Wahrheiten enthält diese kurze Katechismusfrage. Erstens sind wir auf Erden, um Gott zu dienen.

Der Zweck unseres Lebens ist also Arbeit und kein faules Nichtstun, kein Jagen nach eiteln Vergnügungen, denn wir sollen Gottes Gebote halten, wir sollen es durch ständige Kämpfe und Anstrengungen so weit bringen, dass wir mit einer gewissen Leichtigkeit Gottes Wort folgen und nicht den Neigungen unseres Leibes.

Zweitens sollen wir Gott lieben. Gott lieben heisst noch mehr tun. Wir sollen Gottes Gebote gern und freudig erfüllen, wir sollen zur grösseren Ehre Gottes mithelfen an dem Bau des Gottesreiches auf Erden. Wir sollen nicht nur unsere Pflichten ganz genau erfüllen, sondern aus Liebe zu Gott freiwillige Opfer bringen. Freiwillig und eifrig hinausgehen in die Fabriken und auf die Strassen und Seelen zu Christus zurückführen, dem Arzt, der alle Krankheiten heilt und alle Schmerzen stillt.

Doch steht in der Katechismusfrage nicht, dass wir auf Erden sind, um glücklich zu sein. Das Glück erreichen wir erst in der Ewigkeit. Deshalb wollen wir alle Träume eines grossen kommenden Glückes, das unser Herz so ganz gefangen nehmen wird, vertreiben, denn solch ein Glück kann uns die Welt garnicht geben. Wenn wir uns von der Welt lossagen, uns ganz und uneingeschränkt in den Dienst Christi stellen, wenn wir wahre und freie Streiter Christi werden, die keine irdischen Güter zu verlieren haben, weil ihr Herz sie nicht besitzt, sondern frei ist, dann verzichten wir nur auf wenig, auf ein kleines unvollkommenes und armseliges, ja obendrein sogar noch fragliches Glück und erringen eine unendliche und ungetrübte Seligkeit im Jenseits.

Für uns erdbefahene und erdgebundene Menschen ist es natürlich sehr schwer, uns zum Verzicht auf die Welt mit allen ihren Gütern durchzudringen. Wir hängen halt einmal mit jeder Faser unseres Herzens an der Welt. Und dann fordert der Verzicht auf die Welt beständige Arbeit und dauernde Anstrengungen, und wir lieben doch die Ruhe und das Nichtstun so sehr. Aber trotz alledem müssen wir solch ein, von der Erde losgelöstes Leben führen, denn das verlangt von uns der Glaube. Es genügt nicht, dass man alles fest für wahr hält, was die Kirche zu glauben vorstellt, sondern man muss auch mit den Tatsachen, die man glaubt, im täglichen und praktischen Leben rechnen. Wenn du wahren Glauben hast, dann bist du verpflichtet, dir das Leben so einzurichten, wie es dein Glaube vorschreibt und nicht so, wie es dir am vorteilhaftesten dünkt. Wenn du glaubst, dann musst du nach dem Glauben leben, denn sonst bezweifle ich, dass du wirklich glaubst.

Es ist eine altbekannte Tatsache, dass der Mensch Dinge, die ihm un bequem sind und Anstrengungen fordern, sehr schnell und auch ganz gern vergisst. Auch unsere Kirche, die doch eine erfahrene Erzieherin der Menschen ist, rechnet mit dieser Tatsache. Da das Leben aus dem Glauben wirklich schwer und anstrengend ist, entstand ein Gebetchen, das uns Tag für Tag, jeden Tag drei Mal, daran erinnern soll, weshalb wir auf Erden sind, wozu wir leben, wobei noch die Glocken aller Kirchen mit ehernem Schlag diese Mahnung unterstützen — der Engel des Herrn.

Geschichtlich genommen zeigt uns der Engel des Herrn, sechs Momentaufnahmen gleich, das Werden unseres Erlösers und erinnert uns an die grösste und wichtigste Stunde der ganzen Weltgeschichte, an die Geburt Christi. Aber er hat neben diesem geschichtlichen noch einen anderen Sinn.

Siehe, auch dir brachte schon in frühester Jugend der Engel, der Bote Gottes (die Eltern, die Priester) die Botschaft und zwar die Frohbotschaft, das Evangelium, und auch du empfangst vom hl. Geiste. Der hl. Geist erleuchtete dich, so dass du die Botschaft als den einzig wahren Glauben erkanntest und dir auch Rechenschaft darüber gabest, wozu dich diese Botschaft verpflichtet. Bei der Taufe, bei der ersten hl. Kommunion, bei der Firmung hast du Gott und der Kirche Treue geschworen. Damals sprachst du Worte ähnlich den Worten Mariens: Siehe ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Ich will meinen Willen unter den Willen Gottes beugen, ich will Gottes Gebote halten. Ja, ich will Gott lieben aus meinem ganzen Herzen, aus meiner ganzen Seele, aus meinem ganzen Gemüte und aus allen meinen Kräften.

Und ist das Wort, das göttliche Gebot in dir Fleisch geworden? Ist das Wort Gottes in dir und durch dich Wirklichkeit und Leben geworden? Lebt das Wort Gottes unter uns als erfülltes Gebot, als Tat? Wenn nicht, so wisse, dass du dazu berufen und verpflichtet bist, der Welt Christum zu geben. Wenn aber Christus in dir und in deinen Werken und Taten nicht lebt, wie willst du der Welt geben, was du selbst nicht besitzt?

Darum müssen wir den Engel des Herrn regelmässig beten, damit er uns immer ermahne und an den Zweck unseres Lebens erinnere, damit wir nie vergessen, an unserer Vervollkommenung zu arbeiten.

— 10.

Wir rufen:

Geh hin und tue desgleichen.

Heroismus.

Aus einem Alpenstaat wird uns geschrieben: da kam dieser Tage ein Emigrant aus irgend einem Lande zu mir; früher Geschäftsmann mit fünf Angestellten, hatte er nur mehr seinen Rosenkranz und den halben Preis einer Semmel als Eigentum. So sehr war er vom Schicksal getroffen. Es gelang ihm über alles Erwarten rasch, einen Erwerb als Kolporteur zu finden. Mit der Polizei und dem Gewerbe kam alles in Ordnung. Er verdiente sich in einer Woche den Unterhalt für vier und dachte schon daran, seine junge Frau nachkommen zu lassen. Sie sollte ihm helfen. Er vertrieb ein mehrbändiges Werk auf Abzahlung. Ueber tausend solcher Vertreiber gibt es für das eine Werk im Lande. Sie alle leben davon. Warum sollte es nicht auch ihm möglich sein? Jedes abgesetzte Werk gibt eine Woche Unterhalt. Man nimmt aber nicht die fünf Bände in die Häuser mit, sondern Einbandmuster mit einem gebundenen Pack aus allen Bänden herausgegriffener Proben. Aber schliesslich will man auch selber einmal lesen, was man den anderen anpreist. Und was fand der gute Mann, als er sich im Geschäfte beim Inkasso seines ersten Verdienstes die ganzen Bände vorlegen liess? Eine systematische und detaillierte unsittliche, dazu von der Kirche ausdrücklich verbotene Eheanleitung! Und was tat der Mann? Er ging zu den gewonnenen Beziehern, machte sie mit seiner Entdeckung bekannt, schärfte ihnen das Gewissen und redete ihnen wie früher zu, aber nicht zum Bezug, sondern zum Abbestellen. Ihretwegen und der Kinder wegen. Dann stellte er dem Geschäfte seinen Posten zur Verfügung samt allen Ansprüchen aus etwa durch seine bisherige Vermittlung einlaufenden Aufträgen. So kam er wieder zu mir mit den Worten: „Hochwürden, jetzt bin ich so weit als ich war!“ Ich wurde weniger überrascht von dem Einblick in die Verwüstung, welche eine solche Kolportage mit einem einzigen Werk in unserem Lande anrichtet, dazu in einer Zeit, welche „die Familie aufbauen“ will, als von dem Heroismus des einen Christen, der seine Seele nicht beschmutzen mag.

Deutsche Exerzitienkurse.

Im Diözesanexerzitienhaus in Kokoszyce (Bahnhofstation Wodzislaw) finden folgende deutsche Exerzitienkurse statt:

- 1.—5. Oktober 1935 — Frauenbund;
- 10.—14. Oktober 1935 — Gesellenverein u. Jungmännerverein;
- 18.—22. Oktober 1935 — Katholische Männer;
- 26.—30. Oktober 1935 — Marianische Kongregation (Aufbauexerzitien für solche, die schon einmal an Exerzitien teilgenommen haben).

Jeder Kurs beginnt am ersten Tage abends und endet am letzten Tage früh. Die Kosten betragen 12 zł ausser Bahnfahrt: für Jungmänner und Jungmädchen nur 10 zł. Wer kann zahlt 15 zł. Besondere Wünsche — Einzelzimmer usw. — können nach Anmeldung gegen entsprechende Vergütung berücksichtigt werden. — Anmeldungen sind möglichst 14 Tage vor Beginn des Kurses zu richten an: Sekr. Rekolokacyjny, Katowice, ul. Marsz. Pilsudskiego 20. Telefon 345-08.



CHRISTUSJUGEND

St. Michael, führ uns an!

Michaelstag, das Fest der Sturmschar ist heute. St. Michael sagte Kampf den Engelscharen an, die in selbstgefälliger Weise um ihren eigenen Ruhm, um ihre eigene Sache bedacht waren. St. Michael stand immer zur Sache Gottes. Darum wurde er Patron aller Kämpfer und Streiter für Gottes Recht und Gottes Ehre. Darum erwählten ihn die Sturmscharen katholischer Jugend zu ihrem Schutzpatron. Zweites hat er uns zu sagen: Erstens: es geht nicht um unsere eigene Sache. Zweitens: Wir sind Streiter für Gottes Reich.

Junge Kirche im Gottesreich.

Katholische Jugend ist nicht um ihrer selbst willen da... Wir wären elende Vereinsmeier, wollten wir unsere eigene Sache suchen. Das Ziel, das uns voranschwebt, heisst: Reich Gottes in der heutigen Zeit der Wende, — heisst: lebendige junge Kirche in jeder Pfarrgemeinde, in der ganzen Diözese. Der Verband ist der Fahnenträger, die Fahne ist die Junge Kirche. Darum geht es, dass überall die gesamte Jugend der Kirche angerufen wird zum Dienst am Reiche Gottes. Wir wollen im Verband die Helfer dazu sein und den Weg zur lebendigen Jungen Kirche ebnen.

Auch Sturmschar ist nicht für sich da. Sie hat keine anderen Ziele als der Verband, als die Pfarrgruppe. Auch vor ihrer Arbeit steht als letztes Hochziel: Regnum Dei, Reich Gottes! Ihre ganze Stosskraft geht dahin, dass der Verband einer geschlossenen katholischen Jugend über alle Pfarreien unserer Diözese hin so stark dastehe, dass er unerschütterlich das Christusbanner hochhalten kann. Mehr denn je baut sich heute alles auf fiebernden jungen Menschen auf. In die Stürme der Zeit hinein wollen wir Christi Fahnen tragen. Und dorthin soll Sturmschar vorangehen.

Sturmschar ist Vortrupp, ist Einbrechermannschaft in dieser grossen Gemeinschaft katholischer Jugend. Darum darf Sturmschar nicht auf unwegsame Adlerwege vorstossen, auf denen das ganze Heer nicht folgen kann. Denn jeder Vortrupp hat die Aufgabe, dem Ganzen den Weg zu erleichtern. Der Eisbrecher reisst das festgefrorene Flussbett nicht dazu auf, dass er selbst nur frei schwimmen kann. Es geht ihm doch darum, dass der Weg frei werde für die, die kommen sollen.

Gewiss, jeder Heeresblock ist schwerfällig. Er kann nicht so leicht hin und her wie die kleine Vortruppe. So wird — wenn der Vortrupp seinen Zweck und seine Aufgabe richtig versteht — das rechte Gleichgewicht geschaffen zwischen den Stürmern und der Heeresmasse. So bildet das Leben selbst den Ausgleich zwischen zielbewusstem stürmenden Streben und folgerichtigem zeitgemässen Wachsen. Und so wird geschaffen, was Gott will. Auch St. Michaels Aufgabe im Kampf mit Luzifer war keine andere. Es ging nicht darum, wer von beiden stärker war. Sein Kampfruf war: „Wer ist wie Gott!“

Lasst uns Christi Heerbann sein!

So soll uns St. Michael Vorbild sein. Gottes Willen zu erfüllen, sind wir gesandt, so wie er. Wenn hier auf Erden Gottes Willen getan sein soll, wenn hier Reich Gottes werden soll, dann bedarf es der Menschen, die das Reich Gottes aufbauen wollen. Es musste das „Mir geschehe nach deinem Worte“ der Jungfrau von Nazareth gesagt werden, dann konnte Christus in die Welt kommen. Es muss das „Ja“ der katholischen Menschen kommen, wenn heute weder Christus Gestalt annehmen soll in der ganzen Menschheit. Wollen wir dieses „Ja“ geben?

Diese Frage beantworten heisst, die ganze Fülle des göttlichen Lebens, dessen ein Christ teilhaftig ist, in die Welt hinausströmen lassen. Was will denn katholische Aktion anderes als dass göttliches Leben an die Welt mitgeteilt werde. Leben teilt sich mit durch Leben. Nicht unsere Reden und Aufmärsche, nicht unsere Tagungen und Kurse werden die Welt für Gott gewinnen, sondern unser Leben aus Gott. Wir müssen die Gnade Gottes in uns tragen, wir müssen frohe Gotteskinder sein, Söhne im Reiche des Lichtes, dann wird unser Leben zum Transparent des göttlichen Lebens. Die ersten Christen haben so in die Welt hineingewirkt. Sie kannten nicht Abzeichen und Kluften, sie kannten keine Kundgebungen und Fahnen, und doch waren sie die Rufer in der Wüste, die Streiter für den Herrgott, denn sie waren die Lichtträger des göttlichen Lebens. Und sie brannten nicht düster und trübe wie eine armselige Petroleumlaterne, sondern 100 Meter voran, wie das Scheinwerferlicht eines modernen Mercedes-Benz, das alles Nachtgetier aus der Dunkelheit aufscheucht. So darf auch unser Leben aus der Gnade nicht das armselige Gefunzel derer sein, die vielleicht zwei oder drei Tage nach ihrer Kommunion strahlen und sonst das ganze Jahr über im Dunkel sind. Christusjugend trägt die Gnade Gottes ins Leben hinaus, die sie immer besitzt, die tagtäglich aus Herzen und Augen strahlt.

Ein Engel als Schutzpatron ist eine gewaltige Forderung an unser Leben. Sie verlangt, dass wir so selbstverständlich Gottes Willen erfüllen wie die reinen Geister, die immer im Lichte stehen. Bevor wir Michael sein wollen, müssen wir erst Christophorus sein. Nicht das ist das Wesentliche am Engel, dass er einmal im Kampf zwischen Gut und Böse Streiter war, sondern dass er immerfort der Träger des göttlichen Lebens ist. So lasst auch uns erst ganz Gottesträger sein, dann schlagen wir siegreich die Schlachten der Gottesreiter. ca.

St. Michael, der Getreue!

Es war im Jahre 933, am 15. März. Bei Rietheburg an der Unstrut in der goldenen Au stand das ungarische Heer den Deutschen gegenüber. Es ging um das Schicksal der germanischen Stämme. Die Ungarn waren sich ihrer kriegerischen Ueberlegenheit in der offenen Feldschlacht bewusst geworden; die Deutschen, sonst die ersten Krieger der Welt, vermochten mit ihrem überalterten Heerbann nur geringen Widerstand zu leisten. Feste Plätze gab es nur wenig. Nahten sich die Ungarn, dann flohen alle in die Wälder. — Unabwendbar schien das Los des deutschen Reiches, eine ungarische Satrapie zu werden. König Heinrich I. aus dem Sachsenhause und die Seinen hatten keine andere Hilfe als ihren Schirmherrn, den „unbesiegtten Gotteshelden“. Sein Bild schmückte die Reichsfahnen. Auf ihren Feldzeichen führten sie ihn.

Vorstände-Tagung.

Am Sonntag, den 29. September 1935 (am selben Tage, an dem die St. Michaelsfeier stattfindet) ist vorher um 5 Uhr nachm. im „Micheleum“, Katowice, ul. Powstańców 43 eine wichtige VORSTANDS-SITZUNG aller Pfarrgruppenleiter und Vorstandsmitglieder. — Es stehen wichtige Fragen zur Beratung. Daher darf keiner fehlen.

Als am 15. März 933 der Abend sank, waren beide Heeresabteilungen der Ungarn vernichtend aufs Haupt geschlagen. Das siegestrunkene Heer der Deutschen huldigte seinem König auf der Walstatt als dem Vater des Vaterlandes und rief ihn aus zum Kaiser der Deutschen. Gerettet war das Reich. Was von den geschlagenen Ungarn die heimatliche Steppe erreichte, verkündete dort mit knirschendem Ingrim: der ihnen den Sieg entrissen, das sei der „Gott mit den goldenen Flügeln“ gewesen; das goldgestickte Bild des Gottesreiters auf den Sturmflaggen des Reichsheeres erschien ihnen als eine Furchtbarkeit.

Es war nicht von ungefähr gekommen, dass die Deutschen jenes Zeitalters als ihren Schirm- und Schutzherrn jenen Himmelsfürsten gewählt hatten, der, unerschütterlich in seiner Gottestreue, in der grossen Schicksalsstunde voll heiligen Zornes gerufen hatte: „Wer ist wie Gott?“ Denn in diesem Engel fanden sie, als das Christentum zu ihnen kam, alles ungleich schöner und herrlicher wieder, was sie in ihren Wotan hineinzudenken versucht hatten und was spätere Zeiten in die glänzenden Sagen gestalten Siegfrieds und des Drachentöters hineinwoben. Sankt Michael wurde das leuchtende Sinnbild des ewigen Willens zu Gott, wurde ihnen der Ausdruck tiefempfunderer Erlösungsbedürftigkeit alles nur naturhaft völkischen Lebens.

Was den hl. Michael dem deutschen Volke innerlich so ungemain nahe brachte, war nicht lediglich das heldisch Kämpfende in diesem Engelsfürsten, nicht lediglich sein Gottesreitertum, seine beschützende Macht und Kraft: es war zu allertiefst seine **glorreich erhabene und herrlich strahlende Treue**. Denn nach nichts so sehr verlangt die deutsche Seele und ihre Wesenheit, wie nach Bekundung von Treue in ihrer verherrlichungswürdigsten Form. Kein Volk hat ja auch aus Treue so tragisch gelitten, hat seiner Treue so grosse Opfer gebracht und kennt einen Begriff der Nibelungentreue so wie das deutsche. Treue ist ihm das Mass der Ehre und aller Ehrlichkeit Inbegriff. Charakteristisch ist das Volkslied: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit“. Treue gleichbedeutend mit Ehrbarkeit, mit edelster Mannhaftigkeit, mit lauterster Reinheit, — Treue, die nach Erfüllung und Bewährung verlangt. In Glück und Unglück zusammenstehen als treue Blutsfreunde, durch Feuer und Wasser für einander gehen, die Treue mit dem Tod und Untergang besiegeln, das ist das uralte Sehnen. Die Auffassung von Treue kennt keine „Kompromisse“

Mit dem Schlachtruf: „Mit uns Gott und Sankt Michael“ waren die Kreuzheere des christlichen Abendlandes in die Kämpfe zur Befreiung des heiligen Grabes aus der Gewalt der Ungläubigen gezogen. Dem Gottesstreiter mit dem Flammenschwert weihten die deutschen Ritter ihre Burgen; Kapellen und Kirchen, die auf ihrem Grund und Boden errichtet wurden, erhielten seinen Namen. Als feste Städte gebaut wurden, taten sie ebenso und errichteten in den Obergeschossen ihrer wehrhaften Tortürme Andachtsstätten zu Ehren Sankt Michaels, damit er Stadt und Wall beschütze, Mauer und Graben, Reisende und Fahrende, Ritter und Volk.

Der Festtag des hl. Michael, der 29. September, an der Wende der beiden grossen Jahreszeiten gelegen, war lange Jahrhunderte hindurch einer der höchsten Feiertage, zu dem das Volk aus weiten Entfernungen zusammenströmte, — ein Feiertag, der gleichzeitig mit wirtschaftlich höchst bedeutsamen Messen und Märkten verbunden war. Der Michaelkult wurde von der Veräusserlichung und Verweltlichung überflutet. Wie aber St. Michael selbst in dem lebendigen Bewusstsein des Volkes zu sinken begann und seine Bildgestalt verblasste, so geschah es auch mit dem sinnbildlichen Ausdruck seiner grössten und hehrsten Eigenschaft, der Treue, indem er zunächst zum Ausdruck eines blossen Nebensinns von Treue, der **Treuerzigkeit**, wurde und schliesslich den Sinn von Einfachheit und Beschränktheit erhielt.

Aber nach wie vor ist die Treue nirgendwo auf Erden höher geschätzt und wird sie unbeugsamer verlangt als in der heutigen Zeit. Und darum gehört kein anderes Bild so sehr wie das St. Michaels in unsere Zeit. Wir brauchen ihn, heute mehr als je, brauchen seinen mächtigen Schutz, seine tatbereite Hilfe, seinen **unerschütterlich gottgetreuen Geist**. Es ist nicht von ungefähr,

dass das nirgendwo stärker, helllichtiger und klarer erkannt wird als in unserer katholischen Jugend und dass im Aufblicke zu ihm, immer erneut und mit Begeisterung das uraltheilige Kampflied erschallt:

„Mit deiner Kraft, o starker Held Sankt Michael,
Komm uns zu Hilf' im Streit der Welt!“

JK-Aufgaben.

Wir wollen uns ganz kurz erinnern, was JK ist:

Die JK-Idee ist Bejahung des Körperlichen. JK ist die Entfaltung des Körperlichen unserer natürlichen Anlagen. Aber des Schön-Körperlichen, des durchgeformten Leibes, des mutigen Kerls, des freudigen Gotteskindes, das sich über den feinen Körper kindlich freuen kann. Es gibt keine katholische Bauchwelle, aber es gibt eine katholische Sicht zum Leib und zum Körperlichen. Es geht uns darum, den Kerlen unseres Verbandes die richtige Haltung zum Körper für sein ganzes Leben zu geben. Wir sind kein Verband, der sich nur um die Technik einer Sportart kümmert, die Mitglieder nur nach dieser Richtung schult, nein, wir sind Erziehungsgemeinschaft, die ihre Angehörigen für das Leben schult, und durch das Leben als „Gottesdienst“ fähig wird, „Gloria Dei“, d. h. Verherrlichung Gottes zu sein. Wer von Euch ihr Führer draussen und ihr Jungen, wer von Euch will sagen, dass JK-Arbeit im Augenblick nicht so wichtig sei? Ihr würdet damit sagen, dass wir es nicht mit Menschen von Fleisch und Blut in unserer Arbeit zu tun haben. Es wäre ein sehr bedenkliches Zeichen, würden wir ohne bewusste Pflege des Leibes auskommen. Entweder hätten wir es mit Idealmenschen zu tun, die von sich aus die richtige Haltung finden, oder aber mit Jungen, die alles Natürliche verloren haben. Es geht uns darum, dem nach seinem Bekenntnis katholischen Menschen eine seinem Bekenntnis entsprechende Lebensform zu geben. Wer von Euch will sagen, dass wir dabei ohne Beachtung des Körperlichen, des Leibes auskommen? — Wir fordern deshalb nicht ohne Grund verschiedene Dinge von Euch.

Die regelmässige Jugendkraftstunde, bei der alle Kerle, die im Heimabend zusammen sind, sich in fröhlichem Spiel und harter Schule zusammenfinden und hier in der Leibesübung Gemeinschaft erleben. Die Verantwortung tragen die Vorstände, dass es jedem erklärlich wird, warum wir das wollen und durchführen. In die Jugendkraftstunde gehören alle! Auch die, die am Sonntag um JK-Dress als „freiwillige“ zusätzliche Leistung einen Wettkampf austragen. Diese müssen sogar die ersten sein und durch ihre Haltung alle übrigen mitreissen. — Wir arbeiten weiter an unserem Ziel: Jeder Junge, der bei uns Sport treibt, gehört zuerst in die Pfarrgruppe. Jeder Kerl unserer Vereine treibt daher auch Sport und zwar bei uns, denn die anderen kennen keine katholische Sicht zum Körper. — Deswegen haben wir den Lehrgang vorbereitet, der vom 6. bis 13. Oktober stattfinden soll. Wir brauchen geschulte Leiter für die prakt. Fragen. Wir wissen, dass draussen im Land viele sind, die das Zeug dafür in sich haben. Wir wissen aber auch, dass es nicht genügt, nur eine gute Anlage zu haben. Sie muss entfaltet werden.

Wir schaffen weiter!

Das Sekretariat gibt bekannt.

Am Feste des hl. Michael, Sonntag, den 29. September 1935 um 7 Uhr abends ist in Katowice, ul. Powstańców 43 im „Michaleum“ (V.d.K. Saal) eine Feierstunde katholischer Jungmannschaft. Darum erscheint alle, die ihr Euch stolz zur katholischen Jugend bekennt, zu dieser Feierstunde. Wir erwarten Euch!

Vom 6. bis 13. Oktober wird für die Jugendkämpfer und alle anderen Sporttreibenden eine Sportwoche gehalten. An beiden Sonntagen sind praktische Übungen auf unserem neuen Sportplatz in Katowice, ul. Raciborska auf dem Wege nach Zależe. Die Vorarbeiten sind im vollsten Gange.

In den Pfarrgruppen sind im Einvernehmen mit den anderen katholischen am Christus-Königsfest, Sonntag, den 27. Oktober Christus-Königsfestern zu veranstalten. Träger und verantwortlich für diese Feier ist die Jungmannschaft.

Sturm im Werk Dahlhaus.

Ein sozialer Roman von Stefan Utsch.

22)

Das Werk ist in Aufruhr. Wie konnte das geschehen?

Muskeln spannen sich zur Hilfeleistung. Die Hitze in der Halle ist unerträglich. Telefone rasseln. Vier Arbeiter werden mit schweren Brandwunden hinweggeschleppt.

Der Ofen glüht noch grell in seiner Leere. Der Guss ist verloren. Flammen züngeln über dem brodelnden Stahl, der in staubigen Sand geflossen ist. Es war nichts zu retten. Die Schmelzer und Former stehen erschöpft, in Schweiß gebadet, um die Stätte des Unheils. Gerätschaften liegen in Haufen umher: Eisenstangen, Schaufeln und Krätzer...

Florian Dahlhaus eilt wie von Sinnen durch die rauchende Halle. Er schreit die Arbeiter an, sein Gesicht ist kalkweiss, die Kleidung schmutzig und verstaubt, der Kragen geöffnet. Die Kravatte hängt schief an der Schulter.

Das ganze Werk steht still. Nicht eine Hand rührt sich mehr. Das Geschehnis hält, nachdem nichts mehr zu retten ist, alle gebannt. Die Laute der Arbeit sind verstummt. Was soll nun geschehen?

Hohmann stellt das von den Generatoren strömende Gas ab. Sein Antlitz glüht wie im Fieber, die Augen sind rot, das Haar hängt ihm wirr um Stirn und Schläfe.

„Kommen Sie — mit!“ Dahlhaus Stimme überschlägt sich. Die beiden gehen über die glühenden Platten des Plateaus vor den Ofen in das Büro des technischen Leiters. Florian stützt sich mit beiden Händen an seinen Schreibtisch. In seinen Augen ist ein unheimliches Feuer, das Gesicht verzerrt sich.

Hohmann steht nicht weit von der Tür inmitten des Zimmers.

„Wie — kam das?“

Der Werkmeister schweigt. Sein Atem geht kurz und schnell. Die Schweißstropfen rinnen noch über Gesicht und Hals.

„Wie das — gekommen ist, frage ich noch einmal?“ Dahlhaus Stimme wird krächzend.

„Können Sie mir eine Antwort darauf geben, wenn ich dieselbe Frage an Sie richte?“

„Aha, Sie kommen so an.“ Er lacht höhnisch und schneidend. „Der Guss ist zum Teufel — der Ofen ist zum Teufel, ein fast neuer Ofen! Hee, was ist Ihre Meinung von dem Durchgang?“

„Herr Dahlhaus, wenn Sie diesen Ton beibehalten, rede ich nicht mit Ihnen.“

„Oho, noch aufs hohe Pferd setzen, nicht war? Das passt nicht für diesen Augenblick. Sie haben sich zu verantworten.“

„Ich sage noch einmal: ich verbitte mir diesen Ton.“

„Soll ich „sehr geehrter Herr“ sagen, nachdem Sie der Firma einen Schaden von fünfzigtausend Mark verursacht haben? Soll ich mich schliesslich noch bedanken? Sie trifft die Schuld, Sie allein. Vielleicht sind Sie — ja, meine Ansicht...“

„Was ist Ihre Ansicht?“

„Ich habe ja Zeit, ich kann die Untersuchung abwarten. Auf jeden Fall haben Sie eine falsche Rechnung gemacht. Unter diesen Umständen werden Sie wissen, dass Ihres Bleibens hier...“

Hohmanns Fäuste ballen sich.

„Hinaus — hinaus, oder ich rufe die Polizei!“

Dahlhaus weicht einige Schritte zurück. Der Werkmeister geht auf ihn zu. Jetzt stehen sich beide dicht Auge in Auge gegenüber. Die Brust Hohmanns hebt sich. Seine Lippen sind aufeinandergepresst. Florians Gesicht ist ohne Farbe. Seine Augen flackern.

Da geschieht etwas Unerwartetes. Ein Lächeln kommt in des Werkmeisters Gesicht. Er hat plötzlich wieder sich in der Gewalt. Es scheint, als ob er noch etwas sagen wolle, aber dann wendet er sich um. Langsam schreitet er aus dem Zimmer.

In den Hallen des Werks stehen die Arbeiter in Trupps beisammen. Stumm geht er an ihnen vorbei in sein Büro.

Er hat über sich selbst gesiegt. Ruhig und gefasst kleidet er sich um und verlässt das Werk.

*

In einem gediegenen eingerichteten Herrenzimmer, in dem nur kostbare alte Möbel stehen, sitzt der Rentier Hubert Nollen vor seinem Schreibtisch in einem einfachen Sessel. Vor ihm liegen viele Schriftstücke, kaufmännische Bücher und Kontoauszüge. Seine zittrigen Hände versuchen, die Papiere zu ordnen.

Der alte Rentier ist ein kleiner untersetzter Herr mit stark ergrautem Kopfhaar. Der kurze Hals ist kaum zu bemerken, das Kinn ruht auf der Brust. Auf seiner Stirn sind viele Falten eingegraben, die Züge in seinem Gesicht verraten Apathie und Hoffnungslosigkeit.

Es ist ein Uhr Mittags. Nollen mag wohl schon lange vor diesen Schriftstücken gesessen haben, denn als er sich ein wenig aufreckt, kommt ein leiser Seufzer aus seiner Brust. Er hustet einigemal und hält dabei die Hände auf die Brust, als ob sie schmerze. Dann drückt der Zeigefinger der rechten Hand den Knopf der Schelle. Es klopft an die Tür. Auf ein kaum hörbares „Herein“ des Rentiers tritt eine schon ältere Bedienstete des Hauses ins Zimmer. Nollen wendet sich ihr halb zu.

„Ist mein Sohn im Hause?“ fragt er mit belegter Stimme.

„Ich glaube, ja.“

„War er noch nicht unten?“

„Er ist noch nicht zum Frühstück gekommen.“

„Na, dann wirds aber bald Zeit, aber wenn man erst des Morgens nach Hause kommt, hat man vor dem Nachmittag keinen Appetit. Wenn er sich zeigt, so bitten Sie ihn, er möchte gleich mal zu mir kommen.“

„Ich werde es ausrichten, Herr Nollen.“

Der Rentier sitzt noch eine halbe Stunde grübelnd vor seinem Schreibtisch, bis der Sohn erscheint.

„Du hast mich rufen lassen“, sagt Artur nach der knappen Begrüssung und sieht neugierig, mit fragendem Blick, zu seinem Vater.

„Ja, ich muss einmal ein sehr gewichtiges Wort mit dir reden. Es wird am besten sein, wenn du dich einige Minuten zu mir setzt.“

„O, wie ernst“, sagt der Sohn ein wenig unsicher und nimmt auf einem geschnitzten Eichenstuhl Platz.

„Was ich zu sagen habe, ist kein Stoff für eine humorvolle Konversation.“

Die Papiere rascheln unter den Fingern des Greises. Dann beginnt er wieder: „Es hat keinen Wert, dass ich lange um die Sache herumrede. Du hast doch auch gestern durch die Zeitungen erfahren, dass die Da-Ko-Bank zusammengebrochen ist!“

„Ja, das habe ich schon...“

„Ich hatte dort ein Konto in Höhe von 250.000 Mark.“

„Das war mir bekannt.“

„Das Geld ist — verloren.“

„Vater!“ — Das Gesicht des Sohnes wird fahl.

„Die Bank hat sich durch ungeheure Fehlspekulationen ruiniert, nicht sich allein, sondern auch ihre Kunden, und unzählige Sparer. Der leitende Direktor ist ins Ausland geflüchtet. Der Grosskaufmann Hartwig telefonierte mir heute morgen, dass nach Lage der Dinge fast nichts zu retten sei.“

„Das ist unerhört — unerhört...“

(Fortsetzung folgt.)

Lodix der beste
Schuhputz

Wer ist ein Christ?

Wer ist ein Christ: der das Wort Gottes hört.

Wirklich? Das gehört auch dazu? Das Wort Gottes, also die Predigt hören? Ja, und ganz wesentlich. Das ist vielleicht mit einer der Gründe, warum es heute im allgemeinen mit unserem Christentum so schwach bestellt ist, dass viele Christen und zwar nicht nur Menschen aus dem einfachen Volke, sondern auch ansonsten sehr hochgebildete Herren, Akademiker, Professoren und ähnliche, einfach nicht mehr wissen, um den Inhalt und damit um die Grösse und Schönheit des christlichen Glaubens, der katholischen Wahrheit. Fides ex auditu sagt der Apostel. Der Glaube kommt vom Hören. Viele hören gar nicht mehr das Wort Gottes und nicht wenige hören es nicht richtig.

Was heisst denn das zunächst: das Wort Gottes richtig hören? Das heisst, dass man dabei nicht in erster Linie achtet auf den klangvollen Namen des Predigers, auf die Kunst seiner Rede, auf den Schwung seiner Gedanken, auf das Reizende seiner Einfälle, auf das Packende seiner Bilder. Gewiss, das gehört alles auch mit dazu. Das Wort Gottes soll auch in die möglichst schönste Form der menschlichen Rede gekleidet werden. Das kann sicher Manchem helfen den Sinn des Wortes Gottes leichter und tiefer zu erfassen. Aber das Wesentliche ist es nicht. Und so sehr nicht, dass es sogar mitunter manchen Predigthörern und -Hörerinnen, die allzusehr an diesen Aeusserlichkeiten hängen, den inneren Sinn der Wortgottesverkündigung nicht erschliesst, sondern verschliesst. Nein, wer zur Predigt kommt, soll kommen mit dem Wunsch und der Sehnsucht, das Wort Gottes zu hören, soll kommen mit dem Glauben, dass er beim schlichtesten Priester, da er ein Geweihter und Gottgesandter ist, wirklich Gottes Wort vernimmt, dass in allem, was gesagt wird, auch für ihn ein heimischer Segen ist, wenn er nur demütig u. gläubig seine Seele aufschliesst eben dem Worte Gottes. Wer so zur Predigt kommt, wird aus jeder Predigt Gewinn heimtragen. Und wenn es nicht mehr ist, als irgend ein Wort der Heiligen Schrift, ein Wort des Herren selber oder der Apostel, davon in jeder Predigt wenigstens das Eine oder Andere gesagt wird. In jedem Satz, den der Heiland gesprochen hat, liegen ganze Welten von Weisheit, Kraft und Leben, tausendmal mehr als in der schönst geformten und wohlgesetztesten menschlichen Rede.

Willst du nicht versuchen so in die nächste Sonntagspredigt zu gehen? Was du da für Wunderbarkeiten, für köstliche Schätze entdecken würdest!

Im Aufruhr.

Von Icilio Felici.

Während des Krieges und in der Nachkriegszeit wirkte in Parma unter den Ausgestossenen der Menschheit, unter denen die die bürgerliche Ordnung bedrohen und schliesslich die Gefängnisse und Zuchthäuser füllen, ein Franziskaner, Pater Linus, der aus der Kraft seines gläubigen Herzens und aus barmherziger Liebe sich im Dienst dieser Armen und Elenden aufopferte.

„Unter Wölfen“ (Verlag Herder) benennt Icilio Felici das jetzt in deutscher Uebersetzung herauskommende Werk mit der Lebensbeschreibung von Pater Linus. Der nachfolgende Abdruck erscheint wie die Rechtfertigung für das Opfer des Franziskaners. Sie sind nicht ganz verkommen, die herumstrolchenden, meutern den und plündernden Banden, sie sorgen sich um das Leben „ihres“ Pater Linus, sie warnen ihn, als fremde Elemente in die Stadt kommen und sie nicht mehr für seine Sicherheit einstehen können:

„Pater Linus, bleiben Sie im Kloster, bis es Ruhe gibt; lassen Sie sich für einige Zeit nicht auf der Strasse sehen. Wir — — das wissen Sie — — werden Ihnen nie etwas zuleid tun, aber für die Genossen, die von draussen hereingeströmt sind und Sie nicht kennen, können wir nicht einstehen. Die Brückenkapelle mit dem Heiligenbild und allem was drin war, ist schon in die Luft gesprengt und in den Fluss geflogen: Morgen wird es noch schlimmer als heute. Zeigen Sie sich nicht mehr. Pater Linus,

Merke Dir!

kaufe Dein Los nur in der Kollektur
K. KONCZAK, Katowice
Św. Jana 1—3, Zigarrengeschäft. Tel. 810-94.

halten Sie sich verborgen. Sie begreifen, wir aus der Stadt können nicht überall sein.“

Der Ordensmann zog die Augenbrauen hoch, auf seinen abgezeirten Wangen stand ein schmerzliches Lächeln: „Ihr ratet mir, im Kloster zu bleiben, und doch wisst ihr genau, dass ich bisher bei Tag und Nacht hinausging, um euren Kranken ein Trostwort, euren Kindern ein Stück Brot, euren Frauen, die unter Kälte und Entbehrung litten, einen warmen Fetzen zu bringen. Das wisst ihr selber, und jetzt kommt ihr her und sagt: „Bleiben Sie im Kloster!“ Ihr kämpft, so meint ihr wenigstens, für Recht und Freiheit, und dabei macht ihr es einem harmlosen, unbewaffneten Franziskaner unmöglich, den Notleidenden zu helfen! — Wahrlich, das muss ein eigenartig heiliger Kampf sein, den ihr führt, ihr Verblendete! Aber ich werde euren Rat befolgen. Morgen bleibe ich im Kloster! In der Kirche will ich Tag und Nacht für euch beten, dass Gott euch erleuchte u. euch verzeihe.“

Tags darauf las er in aller Frühe die hl. Messe. Dann zog er sich in eine stille Ecke vor dem Tabernakel zurück und verharrte dort im Gebet bis um die Mittagszeit.

Inzwischen wimmelte es auf Strassen und Plätzen von Menschen. Die Masse nahm immer mehr eine drohende Haltung ein. Von wildem Hass getrieben, fanden sich die Leute wie von selber in Haufen zusammen. Da tuschelten sie miteinander, dort hielt einer eine Hetzrede und wurde laut beklatscht, und in einer dritten Rotte machte man seiner Wut Luft mit tierischem Gebrüll. Nach und nach fanden sich die zerstreuten Gruppen wie von selber zusammen, und es bildete sich ein einziger grosser, geschlossener Haufen.

Der im Gebet versunkene Ordensmann vernahm plötzlich ein dumpfes Rollen wie das eines heranbrausenden Hochwassers. Bald drohte es näherzukommen, bald schien es, als verhalte der Lärm nach der Seite, von der er gekommen war.

Der betende Priester liess sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen. In unerschütterlichem Glauben an das Gute im Menschen wandte er sich an seinen verborgenen Gott. Mit gefalteten Händen, das bleiche, gramvolle Antlitz tief auf die Brust gesenkt, kniete er vor dem Tabernakel. Wieder nähert sich ein dumpfes Grollen, es schwillt zum unheimlichen Brausen an und erfüllt mit lautem Dröhnen die weiten Hallen des Gotteshauses. Der Bruder Sakristan stürzt vom Kreuzgang her in die Kirche und ruft, atemringend und die Arme in der Luft schwenkend: „Pater Linus, Pater Linus, ... sie zünden unsere Kirche an!“

Pater Linus springt von der Kniebank auf, seine Augen öffnen sich weit. Er hört den Widerhall der dumpfen Schläge am Hauptportal. Wutgeheul umbraut die Kirche wie rasende Windstösse. —

„Geh nur“, ruft Pater Linus dem Bruder zu, „geh, bring dich in Sicherheit!“ Taumelnd wankt er dem Portal der Kirche zu.

Die dumpfen Stösse sind verhallt. Statt dessen aber gellt der Schreckensruf an sein Ohr: „Anzünden! anzünden!“

Schon rinnen durch die Spalte zwischen Tür und Schwelle Büchlein von Petroleum und Benzin. Nun heisst es handeln.

Entschlossen schiebt Pater Linus den Riegel zurück, öffnet den einen Türflügel und steht auf der Schwelle: gebeugt, demütig, blass. Nur aus den Augen leuchtet die beherrschende Macht seiner Persönlichkeit.

Verdutzt treten die Vordersten, die eben den Rest ihres Brennstoffes ausgiessen wollten, einige Schritte zurück. Aus dem Menschenhaufen tönt ein Geschrei, als fiele ein Gebäude in Trümmer. Ein Stein durchschneidet die Luft und trifft den Pater auf die Brust. Er zuckt im Schmerz zusammen, hält sich aber aufrecht und blickt weiter über die Massen hin. Im nächsten Augenblick wieder ein Schrei aus dem Haufen heraus. Aber er

hat nicht den Ton der Wut. Von besorgter Angst ist er durchzittert: „Halt! halt! — so nicht! — das ist Pater Linus!“

„Pater Linus, unser Pater Linus“, rufen gleich viele andere, und der wilde Sturm lässt nach.

Der Franziskaner hat die Hand erhoben, er ist einen Schritt hinaus vor die Tür getreten. — Will er sprechen? — Will er segnen? — Einen Augenblick wird es still. Von diesem Augenblick hängt alles ab. Ja, er spricht, — Sie hören seine Stimme. Diese liebe, gütige Stimme, die sooft in verzweifelten Stunden trostvoll zu ihnen gesprochen hat, spricht bebend vor Schmerz: „Was habe ich euch Böses getan? Warum wollt ihr meine Kirche zerstören?“

Das war alles, was er sagen konnte. Ein Schluchzen schüttelt seine schmerzende Brust. Aber er bleibt stehen, unbeweglich, erdfarben sein Gesicht, die Augen auf die Rote gerichtet. Da fällt die Entscheidung. Beschämt treten die Brandbuben weiter zurück. Ein erregtes Gemurmel geht durch den Schwarm. Uplötzlich, wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, marschiert der Haufen ab. Grollend verzieht sich das Gewitter. In wenigen Minuten ist der Platz menschenleer und verlassen. Nur vier grimmig aussehende Burschen sind ruhig vor der Kirche stehen geblieben. —

„Und ihr, Kinder?“ fragt Pater Linus mit einer Stimme, in der das eben erlebte Weh nachzittert, „was wollt ihr noch hier?“ — „Pater Linus“, antwortet der Unheimlichste von ihnen und nimmt den Hut ab, „wir bleiben hier und bewachen Ihre Kirche.“

Pater Linus lässt sie stehen und geht weg, um seine Tränen zu verbergen.

„Schuster bleib bei deinen Leisten!“

Aus „Zwei-Pf.-Wochenblatt“ Freiburg Nr. 28. 7. Juli 1935.

Der jüngst verstorbene Polenmarschall Pilsudski befand sich einst in einer vornehmen Gesellschaft, in der über allerhand Kulturprobleme die Rede ging. Da sprach nun auch ein in seinem Fache sehr angesehener Ingenieur, dessen Leistungen grösste Anerkennung verdienen, über religiöse Fragen. Und wie! Einen Pantheisten hätte man ihm gegenüber noch einen religiösen Mann nennen können. Schliesslich wurde es Pilsudski zu arg. „Herr Professor“, redete er den Ingenieur an, „alles, was Sie in Ihren Büchern über Maschinenbaukunst lehren, ist weiter nichts als Hirngespinnst! Ich als Soldat weiss das viel besser. Die Gesetze der Statik, des Druckes, der Dampf- und elektrischen Kraft, — alles Unsinn, von den Ingenieuren erfunden, um andere Leute im Bann zu halten, selbst viel Geld zu verdienen und sich Reverenzen bereiten zu lassen!“ Der Ingenieur war sprachlos, suchte sich aber aus der Affäre zu ziehen, indem er meinte: „Ew. Exzellenz belieben einen Witz zu machen!“ — „Durchaus nicht!“ rief der Marschall aus. „Mit demselben Recht, mit dem Sie als Ingenieur die weltbewegenden Fragen der Religion abtun, mit genau demselben Rechte kann ich mir erlauben, die gesamte Ingenieurweisheit für Humbug und bewusste Volksverdummung zu erklären. Ich will Ihnen was sagen, Herr Professor, der Unglaube in der Welt wäre nicht halb so stark verbreitet, wenn noch die Mahnung jenes alten Griechen Geltung hätte: Schuster bleib bei deinem Leisten! Das ist die Krankheit unserer Tage, dass sich auf allen Gebieten Leute als Sachverständige aufspielen, die es nicht sind, namentlich indessen auf dem Gebiete der Religion.“ Der Ingenieur-Professor zeigte sich ziemlich betreten durch diese Abfertigung, und er konnte sehr wohl bemerken, wie die meisten, ja alle Anwesenden Pilsudski recht gaben. —

Und der Marschall hatte wahrlich recht. Der ärgste Helfer des Unglaubens ist die Anmassung jener Leute, die von religiösen Dingen zwar gar nichts verstehen, aber trotzdem kraft ihrer gesellschaftlichen Stellung dennoch glauben, in religiösen Fragen massgeblich urteilen zu dürfen. Diesen allen mag man die Ansicht Pilsudskis und die alte Weisheit vorhalten: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!“

Grosse Wallfahrt nach Częstochowa

Am Rosenkranzieste findet eine grosse Wallfahrt nach Częstochowa statt. Abfahrt am Sonntag, den 6. Oktober früh. Rückkehr am Abend desselben Tages. Es gehen zwei Züge: einer von Katowice, und einer von W. Hajduki.

Die Abfahrt des Zuges von Katowice erfolgt um 6 Uhr mit Haltestellen in Szopienice und Sosnowiec. Die Abfahrt des Zuges von W. Hajduki erfolgt um 6.13 Uhr mit Haltestellen in Chorzów Stadt, Chorzów, Brzeziny, Szarlej, Radzionków und Tarnowskie Góry. Der Preis für die Fahrt und die Führungskosten beträgt 5,— zł.

Meldungen nimmt auch Red. J. Pintscher, Bielsko, Pilsudskiego 7. an.

Nach Wien und Mariazell.

Die Liga Katolicka organisiert in der Zeit vom 10. bis 14. Oktober eine Wallfahrt nach Wien und Mariazell. Die Teilnehmer besichtigen Wien und Umgegend, und Mariazell, was für Oesterreich das ist, was Częstochowa für uns.

Im Programm steht auch noch die Besichtigung des Semmering vor. — Der Preis, wobei der Pass, Visum, Bahnüberfahrten, Autofahrten, Besichtigungen, Nachtquartier und Verpflegung mit eingerechnet sind, beträgt von 175 zł ab. — Anmeldungen werden nur bis zum 1. Oktober in der Liga Katolicka in Katowice, ul. Marsz. Pilsudskiego 58, Tel. 306 52 und 313 30 angenommen.

Etwas für Männer.

Die Frauen sollen es aber auch lesen und ihre Männer, die etwa den Sonntagsboten nicht lesen, darauf hinweisen.

Also ihr Männer, die ihr im Kampf des Lebens steht und in diesem so gut wie möglich überall Eure Pflicht zu tun Euch bestrebt, dafür wollt und sollt ihr gelobt und anerkannt werden. Aber die Arbeit und die Sorgen machen Euch auch müde und verdrüsslich und sowohl Euer Leib wie auch Eure Seele benötigt dringend der Ruhe. Euch soll ein klein wenig geholfen werden. Wisst ihr auch, dass in Kokoszyce ein wunderschöner grosser Park nebst Wald und mehreren Teichen ist, wo ihr vom 18. bis 22. Oktober diese 4 Tage für nur 12 zł Wohnung und volle Verpflegung erhalten könnt, wo ihr in schönster Ruhe wenigstens 4 Tage ausspannen könnt? Aber was die Hauptsache ist, die Seele wird dabei gesund.

Vom 18. bis 22. Oktober sind für Euch deutschsprechende Männer Exerzitien angesagt. Ihr, die ja sonst im Leben alles gern mal mitmachen wollt, müsst auch das mal kennen lernen. Ihr werdet sehen, wie ihr Euch nachher freuen werdet es mitgemacht zu haben und bedauern werdet, es nicht schon eher getan zu haben.

Darum auf, Vorsatz und Mut gefasst, vereint mit gutem Willen. Meldet Euch sofort zur Teilnahme schriftlich oder mündlich, oder telefonisch beim Sekretariat Rekolekcyjny in Katowice, ul. Marsz. Pilsudskiego 20, Tel. 345-07 oder 345-08. — Ihr werdet es nicht bereuen, vielmehr bedauern, dass ihr Euch so schöne Tage der geistigen wie auch leiblichen Ruhe und Erholung noch nicht gegönnt habet. Versucht es einmal, ihr werdet Euch wundern wie schön das ist und werdet gern wiederkommen.

Bei uns daheim.

DAS FEST DES HL. FRANZISKUS IN PANEWNIK.

Am Freitag, den 4. Oktober wird in Panewnik das Fest des hl. Franziskus von Assisi, des Stifters der franziskanischen Orden, feierlich begangen. Die Gottesdienstordnung ist wie an Sonntagen. Um neun Uhr ist deutsche Predigt mit feierlichem Amt. Nachm. nach der Vesperandacht um 4 Uhr ist Totenfeier des hl. Franziskus. Alle Verehrer des hl. Franziskus, besonders aber die Terziaren laden wir zum Fest herzlich ein.

Sirax das beste Scheuerpulver

Der Diözese Dienst bei Gott.

Sonntag, 29. September: 16. Sonntag nach Pfingsten. — Kirchweihfest des hl. Erzengels Michael. Dupl. I. class. Weiss. Gloria. 2. Gebet und Schlussevangelium vom Sonntag. Credo. Dreifaltigkeitspräfation.

Montag, 30. September: Hl. Hieronymus, Bekenner und Kirchenlehrer, dupl. Weiss. Gloria. Credo. Hl. Leonard, Märtyr. dupl. Weiss. Gloria. Credo.

Dienstag, 1. Oktober: Sel. Johannes von Dukla, dupl. Weiss. (aus den Eigenmessen der Diözese Katowice). Hl. Messe „Justus“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Remigius, Bischof und Bekenner.

Mittwoch, 2. Oktober: Schutzengelfest. dupl. maj. Weiss. Gloria. Credo.

Donnerstag, 3. Oktober: Hl. Theresia vom Kinde Jesu, Jungfrau, dupl. Weiss. Gloria.

Freitag, 4. Oktober: Hl. Franziskus, Bekenner, dupl. maj. Weiss. Gloria.

Herz-Jesu-Freitag. Gloria. Credo.

Sonnabend, 5. Oktober: Von der Mutter Gottes. Weiss. Gloria. 2. Gebet von den hll. Plazidus und Gefährten, Märtyrer 3. vom hl. Geist.

Sonntag, 6. Oktober: 17. Sonntag nach Pfingsten, semdupl. Grün. Gloria. 2. Gebet vom hl. Bruno, Bekenner. Credo. Dreifaltigkeitspräfation.

Ewige Anbetung ist in folgenden Kirchen.

30. September: Wola — nachts: Katowice, Spital, Vinzentinerinn.

1. Oktober: Koszęcin — nachts: Bogucice, Barmh. Brüder.

2. Oktober: Szeroka — nachts: Pszczyna, Borrom.

3. Oktober: Tarnowice Stare — nachts: Bogucice, Hedwigsschw.

4. Oktober: Dziedzice, Felizian. — nachts: Pszów.

5. Oktober: Pawłowice — nachts: Cieszyn, Elisabethschwester.

6. Oktober: Chropaczów — nachts: Rybnik, Ursulinerinnen.

XYZ. Allerlei Kurzweil.

Nächtliche Heimkehr. Maier kommt nachts vom Bummel nach Hause. Seine Frau wacht auf als er sich gerade die Jacke ausgezogen hat. „Aber, Ernst, was ist denn los? Schon angezogen? Du hast doch erst morgen Nachtdienst!“ — „Stimmt, du hast recht,“ sagt er, sich rasch fassend, „ich hab' mich geirrt. Da kann ich mich ja nun wieder ausziehen und weiterschlafen.“

Auf der Eisenbahn. Herr: „Ich möchte ein Coupé allein haben!“ — Kondukteur: „Sie möchten wohl gern schlafen?“ — Herr: „Nein, aber ich bin Menschenfeind!“ — Kondukteur (einen Viehwagen öffnend): „So — dann bitte hier!“

50 Jahre
SCHOTT
das vollkommene
MESSBUCH
für den Laien

Ausgaben für alle Bildungsansprüche und Lebensalter. Prospekt beim Buchhändler oder bei Herder/ Freiburg i.Br.

Emil Stiller

Katowice

ul. 3-go Maja 36

Grösste Auswahl in
Uhren, Gold- u. Silberwaren. Trauringe,
Billigste Preise.

Radio Czechowski (Kath. Geschäft)

2 Worte — 1 Begriff
für ehrliche christliche Preise sämtliche
Radio-Apparate.

Katowice, Plac M. Pilsudskiego 4 (Ring)

Möbel

kaufen Sie am besten bei

K. Chruszcz, Katowice

Kościuszki 13

Filiale: Nowa Wieś, Karola.
Miarki 21, vorm. E. Goretzki.

Lose zur Staatslotterie

empfiehlt Kollektur

Fr. Moj

Chorzów I., Wolności 47

Telefon 411-19

1/4 Los nur 10,— zł.

Ziehung bereits am 18 Oktober 1935

Hauptgewinn 1 Million

Heute noch bestellen Sie bei uns
Ihr Los.

Versendung Postwendent.

Zum Schulanfang.

Empfehle ich meine grosse Auswahl
in Kinderschuh, zu niedrigen
Preisen. Für feste und gute Ausführung
wird garantiert.

„STABIL“

Katowice || **Chorzów I.**

Br. Pierackiego 6 || Wolności 16
wł. J. Palusiński || wlaśc. K. Sciga.

Möbel Antoni Chruszcz
in Dąb bei Katowice
ulica Dębowa 2 u. 25
Telefon 31372

Mit der Strassenbahn und Autobus in
5 Minuten von Katowice-Rynek bis zur
Haltestelle Kirche Dąb.

Täglicher Eingang von Neuheiten für die Herbstsaison

in Manufakturen, Woll- und Seidenstoffen, Strümpfen u. Handschuhen, aparten Wollwesten u. Pullovern Herren- u. Damenwäsche, Kurz- u. Modewaren

Dom Towarowy „BOBREK“

Katowice, ul. Br. Pierackiego 10

Für Klöster, Kirchen und Schulen Spezialpreise.

Schuhe

kaufen Sie am besten nur bei

K. Świętochowski

Katowice, ul. św. Jana 12

Grosse Auswahl!

Schön in der Form,
gut in der Qualität
und billig sind unsere

MÖBEL

Fabryka i skład mebli G. BERGER

wlaśc. Jerzy Berger
gegr. 1894 NOWA WIEŚ Tel. 510-37

Einzelpreis 20 gr Abonnementspreis: vierteljährlich 2,40 zł. monatlich: 80 gr (bei 5 Sonntagen 12f). Postbezug: ebensoviel.
Anzeigen: 15 gr die 6-mal geschnittene Millimeterzeile (evtl. Rabatte). Kleine Anzeigen: das Wort 15 gr.
Geschäftsstelle: Katowice, ul. M. Pilsudskiego 58 Tel. 313-30. / Post-Scheck: PKO 304.264. / Schriftfz.: Generalsekr. Fr. Woźnica.
Katowice, ul. M. Pilsudskiego 20 Tel. 345-07. / Druck: Księgarnia i Drukarnia Katolicka S. A. Katowice, ul. M. Pilsudskiego 58